

Schemenhaft - Meditoria I

Dereinst werden auch wir Verlorenen unseren Weg zum endgültigen Ziel aller Reisen antreten. Ein Schicksal aus tiefer Vergangenheit hält uns auf Erden, einer Welt, der wir einst angehörten als Teil von etwas Größerem, die jedoch nun fremd und schwierig geworden. Es wird eine Zeit kommen, da ist der Weg wieder klar - Meditoria erwartet uns.

Alte Gedanken Loopiks, des Zwölffachen.

„Benny, Benny, Benny! Was soll ich nur machen?“

Benny konnte den Chefarzt schon verstehen, wenn er so hilflos und vielleicht auch ein wenig sauer auf ihn war. Doch es half nichts.

„Sie können da nichts machen, Sie wissen ganz genau, dass ich das alles in meinem Vertrag drinstehen habe. Ich brauche diese Freiheit, damit ich mein Bestes geben kann!“ Er wusste nicht mehr, wie oft er das vorgebetet hatte. Und es war dabei nicht einfach gewesen, die Verwaltung des Krankenhauses davon zu überzeugen, ihm genau diese Freiheiten zu lassen. Wie gestern. Er assistierte gerade bei einer OP, als er spürte, das es Zeit wurde. Es war ein feines Signal aus Kopfschmerz und Bildern, die kurz in seinem Kopf auftauchten. Und in seinem Vertrag stand, dass er den Dienst verlassen konnte, sobald eine Tätigkeit vollständig zu Ende geführt war. Also hatte er nach der OP wie üblich geholfen, Ordnung zu machen, hatte sogar die anschließende Runde noch mitgemacht und war dann gegangen.

Um zehn Uhr dreißig hatte Benny Hof seinen Arbeitsplatz verlassen, weil ihm danach war! Natürlich starrten ihm alle hinterher, die meisten verwundert, einige aber doch neidisch. Doch was auch immer sie ihm boten oder wie sie es anstellten, er würde ihnen niemals verraten, warum er das durfte und sie nicht. Er wusste eigentlich selber nicht genau, warum. Oder gar, wie er es angestellt hatte. Nur dass es so war, dass es etwas Besonderes war. Es war - sehr persönlich!

Zuhause warf er die Arbeitstasche in die Ecke und setzte sich in seinen Sessel vor dem Fernseher. Doch der interessierte ihn nicht. Benny wusste, dass gleich etwas mit ihm geschehen würde, und jedesmal, wenn es so war, nahm er sich vor, genau aufzupassen. Er wollte herausbekommen, was ihn dazu trieb, was da in ihm war.

Bevor er dann für einen Moment die Besinnung verlor, spürte er ein Gefühl wie Dankbarkeit. Dann knipste jemand das Licht aus.

Als es wieder hell war, sah Tweegal sich ruhig um. Er war bei Benny, gut. Er sah über die Schulter zur Wanduhr. In zehn Minuten würde der Kunde wieder anrufen. Da er noch etwas Zeit hatte, überprüfte er seinen Körper und fand alles in bester Ordnung. Die Erinnerung des anderen Bewusstseins endete genau hier im Sessel, auch gut. Mehr als nötig sollte sein Wirt nicht wissen, es würde ihn erschrecken.

Ein melodiöser Ton aus der Ecke verriet ihm, dass der Kunde ungeduldig war. Er rief einige Minuten zu früh an.

Ruhig stand Tweegal auf und ging zum Schrank.

„Ja!“

„Ich hatte gestern angerufen. Und ich muss Sie treffen. Dringend!“

Die Stimme klang zwar anders als gestern, doch es war eindeutig die gleiche Person.

„Gerne. Schlagen Sie etwas vor.“

„Es gibt hier in Leverkusen einen Chinesen, sehr ruhig. Am Bahnhof.“

„Verstanden, ich komme.“ Das Klacken zwischendurch verriet, dass die Frau am anderen Ende seine letzten Worte nicht mehr gehört hatte. Sie schien es ernst zu meinen. Tweegal überlegte.

Den Zug zu nehmen, würde zu viel Zeit kosten. Benny hierzulassen wäre der schnellste Weg, allerdings auf Kosten der Sicherheit, denn bevor er einen Körper richtig im Griff hatte, benötigte er auch einige Zeit. Und er müsste ständig Obacht geben, dass er die Kontrolle behielt. Also blieb nur das Auto. Er war zwar erst wenige Male selber gefahren, doch es musste gehen. Benny nur dafür wieder freizugeben, damit er sie fuhr, würde mehr Verwirrung stiften als Tweegal helfen.

Obwohl er die falsche Abfahrt genommen hatte, stand er bereits eine Stunde später am Bahnhof. Von einem ruhigen Chinesen war aber weit und breit nichts zu sehen. Warum sie eine andere Person mit hineinzog, war ihm nicht klar. Als er nach weiteren zehn Minuten keine Spur der Kontaktperson entdeckt hatte, entschied er sich doch dazu, die hier Wartenden nach einem Chinesen zu fragen.

Die Frau blickte ratlos umher und dann den Mann an, der neben ihr stand. „Weißt Du, wen er meint?“

Der Angesprochene nickte heftig und blickte Tweegal an. „Wenn Sie da oben langgehen und hinter der Fußgängerampel rechts, dann finden Sie etwa zweihundert Meter weiter das Restaurant.“

Sein zufriedenes Lächeln begleitete Tweegal noch bis zum erwähnten Esslokal. Er verzichtete auf eine Sondierung der Räumlichkeit, weil er nicht wusste, wie genau das Problem der Frau beschaffen war. Meistens riefen ihn Menschen an, die glaubten, befallen zu sein von einem Geist oder Ähnlichem. Manchmal berichteten sie auch nur von Erscheinungen, wenn das Erlebnis sehr intensiv gewesen war. Denn sein Preis nur für den ersten Termin war so hoch, dass sie wirklich an das Erlebnis glaubten, wenn sie ihn riefen. Nun, falls also ein ‚Geist‘ in der Frau steckte, wollte er ihn nicht aufscheuchen.

Im Innern war es schummrig, nur schwaches orangefarbenes Licht gab genügend Helligkeit, um den Raum zu erkennen. An den Wänden waren abgetrennte Sitzecken aufgereiht, die durch teilweise vorhandene Fenster etwas mehr Licht besaßen. In der Mitte dienten hüfthohe Mäuerchen mit Blumentöpfen und zwei Aquarien als Raumteiler. Nach kurzer Zeit entdeckte er in der dunkelsten Ecke des Raumes die Person. Es bestand kein Zweifel.

Durch die beiden Gespräche hatte er eine Instanz der Person erzeugen können. Diese hatte ihn mit Hilfe des Dranges, der einem Schemen wie ihm die Richtung und bei etwas Übung auch die Entfernung zur Person anzeigte, hierher geführt. Und

der Rest des Dranges zeigte genau in diese Ecke. Vorsichtig bewegte er sich darauf zu, er wollte die Frau auf keinen Fall erschrecken. Nach einigen Schritten hatte er einen kleinen Moment den Eindruck, dass in der Ecke mehr war, als er wahrnahm. Doch das ging vorüber. Er führte es auf dieses düstere Licht zurück, die Augen und Sinne eines Menschen, auf die er im Moment angewiesen war, hatten ihre Grenzen. Als er hinter einem der Raumteiler hervorkam, erschrak sie trotzdem. Wieder dachte er, jemand hätte ihn berührt, doch hier war niemand außer ihm und ihr. Die Frau beruhigte sich verhältnismäßig schnell. Dann stand er an ihrem Tisch.

„Mein Name ist Tweegal.“

Sie sah hoch zu ihm und lächelte zaghaft. Sie hatte unglaublich helle grüne Augen. Ihr dunkles welliges Haar fiel bis über die zarten Schultern. Sie trug ein Kleid, dessen Farbe er bei diesem Licht nicht genau erkannte. Außerdem spürte er plötzlich eine innere Unruhe aufkommen, die er nicht erklären konnte. Aber die kam so plötzlich, dass er überrascht für einen kleinen Moment seine Fühler ausstreckte. Erschreckt riss sie die Arme hoch, griff seine Hand und zog ihn hinunter auf den Sitz ihr gegenüber.

„Lassen Sie das.“ Sie sah sich gehetzt um.

Tweegal blickte die Frau seinerseits erschrocken an. Wusste Sie? Das war eine sehr gefährliche Situation. Sein Kapital war, dass eben niemand wusste, wer oder was er wirklich war.

„Ihr Blick!“ sagte sie einfach. „Sie sollten nicht hier versuchen, wozu ich sie eigentlich bitten wollte.“ Sie hatte tatsächlich geglaubt, er würde gleich hier mit der

Untersuchung beginnen? Vielleicht waren seine Augen etwas mehr geweitet gewesen, als er seine Sinne spielen ließ.

Die Untersuchung als solche war sowieso hauptsächlich Schau. Er hatte gelernt, dass die Menschen bestimmte Vorgehensweisen erwarteten, wenn sie ihn um Hilfe baten. Sie hatten wahrhaft keine Ahnung.

Wussten nichts von den Verlorenen, deren Seelenteile sehnsüchtig nach Wegen suchten, endlich das große Ziel zu erreichen. Und nichts von seiner eigenen Suche, einen anderen Weg zu finden. Er nahm sich zusammen. Sie sahen nur das, was ihnen die Augen zutrug.

In seinen Ohren klang es daher plausibel, dass sie etwas in der Richtung vermutet hatte. Tweegal schalt sich einen Narren, dass er sofort das Allerschlimmste vermutet hatte. Wahrscheinlich war der Frau dieses Treffen doch eher peinlich, deshalb auch dieses dunkle Restaurant. Er beruhigte sich wieder, obwohl dieses Rumoren in seinem Innern ihm doch zu denken gab. Das hatte er noch nie erlebt und ausgerechnet jetzt trat es auf. Er konzentrierte sich auf den Moment.

„Sie haben auch einen Namen!“ stellte er fest. In solchen Situationen stellte er keine Fragen.

„Oh, entschuldigen Sie. Mein Name ist Anja Klein!“ Sie lehnte sich vor und sah ihm genau in die Augen.

„Ich muss etwas ausholen und Ihnen eine Geschichte erzählen, damit sie alles verstehen. Ist das ok?“

Dass es doch keine so dringende Angelegenheit war, hatte er mittlerweile begriffen. Warum das so war, würde sich hoffentlich im Verlauf der Gesprächs ergeben.

„Natürlich,“ sagte er deshalb, „bitte.“

Und dann erzählte sie ihm in schnellen Worten die Geschichte eines Mädchens, eine fast unglaubliche Geschichte. Von Gefühlen der Hoffnung und der Verzweiflung. Von Erkenntnis und Verlust.

Dann war Stille.

Tweegal kannte die Frau. Das heißt, nicht sie. Sondern das Mädchen, das diese Frau einmal gewesen war. Sie hatte aus ihrer Sicht ein Erlebnis erzählt, das in großen Teilen auch seines war. Eines, woran er sich nur sehr ungern erinnerte.

„Sehen Sie, ich hatte früher schon solche Erlebnisse, und vor einiger Zeit geschah wieder etwas. Etwas, bei dem Sie hoffentlich helfen können.“

Tweegal überlegte fieberhaft, ob es sein konnte, dass diese Frau das Mädchen aus dem Dorf war. Dem Dorf, wo er zum letzten Mal dem Jäger begegnet war. Seine Gedanken schweiften ab.

=

Die Suche wird nur dann wirklich ein Erfolg sein, wenn dadurch für jeden Verlorenen die Reise zu Ende ist.

Jüngere Gedanken des Fiedel

. . .